**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 225 (1946)

**Artikel:** Die alte Stadt Chur bis 1500

Autor: Bener, Gustav

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375257

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

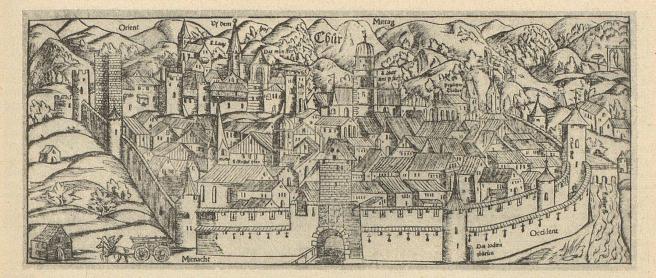
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Stadtbild von Chur 1550 (Bon Sebast. Münster)

## Die alte Stadt Chur bis 1500.

Bon Guftav Bener fen., Chur.

Sast jedes Staatswesen, ob klein oder groß, ob demofratisch, oligarchisch, monarchisch, gleicht historisch näher betrachtet, etwas bäuerlich ausg. drückt, einem Romposthausen, dessen Ansse den gleich gutes Wachs. tum unentbehrlichen Boden mit den verschiedenen Rährsalzen bildet, auf dem sich aber nur ganz wenige, öfters sogar parasitäre Gewächse zu bestaunter Größe entswickeln, indem sie der Masse die Nährstoffe aussaugen und für ihr eigenes Bachstum verbrauchen, bis auch sie erbarmungslos geerntet oder getöpft werden oder in sich selbst zusammenfinken und dann nur noch zur Verbesse-rung der nächsten Kompostschicht dienen. Von den Riesenfrüchten solcher Gewächse, seien es nun Kürbisse, Gurten, Sonnenblumen ober auch nur Kabisköpfe gewesen, erzählen dann noch Generationen um Generationen, und das nennt man etwas wissenschaftlicher ausgedrückt "Historit". Sehr oft wird dabei vor lauter Bestaunen und Zerstochern solcher Kürbisse, Gurfen und Sonnen-blumen das ewige gewaltige: "Werden, Sein und Ver-gehen", welches wenige so ergreisend tief empfunden und dargestellt haben wie unser Giovanni Segantini auf Soglio, Maloja, Muraigl, ohne das auch diese übernatürlichen Früchte nicht hätten ausreifen können, ganz übersehen. Oft glänzten Kürbis und Gurke gleichzeitig von gleichen Haufen genährt wie in der Aera von Perikles und Aspasia zu Athen, oft Kürbisse allein wie zur Zeit der Pharaonen in Aegypten, der großen Konsulen, Imperatoren und später der Päpste zu Rom; in Paris strahlte die Sonnenblume, die sich für die schönste und größte hielt, bis auch die überaltert und geknickt als Jammerbild eines einstigen Sonnenkönigs dahin lank. Im Grunde wohl eher zu bedauern als in ihrer Macht und Glanzzeit zu bestaunen waren die vereinsiamten Gurken, die nach Peter dem Großen den größten Komposthaufen der Welt überwuchert hatten.

3

dd

11

th to e

ie

ie

n

n

in

n

na

es

ie

n\* er ie

no

311

iit

ne

el.

rt,

en it.

en

n= ir= ir

rit

Sanz anders liegt diesem Rauschen gewaltigen Flügelschlages großer Ereignisse und Zeiten gegenüber das "Fossell" Eh ur genannt, welches immer noch an der gleichen Felstippe und am gleichen Plessurger klebt, wo die Borgänger der Römer schon die ersten Pfähle geschlagen und Opfersteine ausgestellt hatten. Aus der Substanz der Churer Einwohnerschaft sind in der langen Zeit von bald 2000 Jahren gar keine Sterne ersten Ranges hervorgegangen, wenn auch der Borläuser Darwins, der Botaniker Alegander Morisi (1806–50), der nur in Shur keine Anerkennung sand, wie der Borläuser Conrad Ferdinand Meyers (Jürg Jenatsch), der Berfasser von jeher historischen Bündner Romane "Donna Ottavia" und "Die Familie des Saß" Joh. Andreas v. Sprecher († 1882) nahe daran streisten und der kommandierende k.f. General Arthur v. Sprecher († 1912) sowie der k.f. Feldzeugmeister Daniel v. Salis († 1919) im Aussande ihrem Baterstädtchen hohe Ehre gebracht haben, wie der erste Bündner Bundesrat, Ingenieur Simon Bavier, der spätere Schweizer Gesandte in Rom († 1896) und der große Wohltäter Hermann Horvold († 1940) in Paris und der Schweiz. Bas die Churer aber von jeher auszeichnete, war ihre Zähigkeit, mandarf wohl sagen Berbissenheit und Steckföpsigkeit bis in Nebensächlichkeiten und Kleinigkeiten, über die sich Menschen, die mit dem großen Weltgeschehen in engerem Kontast gestanden sind, wohl leichter hinweggesetzt hätten. Als Beispiel seien nur die Jahrhundert langen Reibereien zwischen dem, gewiß doch eher bescheidenen Hichteren und ber erst allmählich erstartenden Burgergemeinde, die noch um 1800 nicht viel mehr als 3000 Seelen zählte, genannt und die doch sehr spießbürgerliche Tassache erwähnt, daß noch im 18. Jahrhundert das sog. "Brillentor" zwischen Hoch und Schlagebaut wurde, so quasi als Duarantäne und Schlagebaut wurde, so quasi als Duarantäne und Schlage

die sich nun schon 180 Jahre bewährt hat. Bar Lambert ein Elfässer, so war ber große Bündner Naturforscher

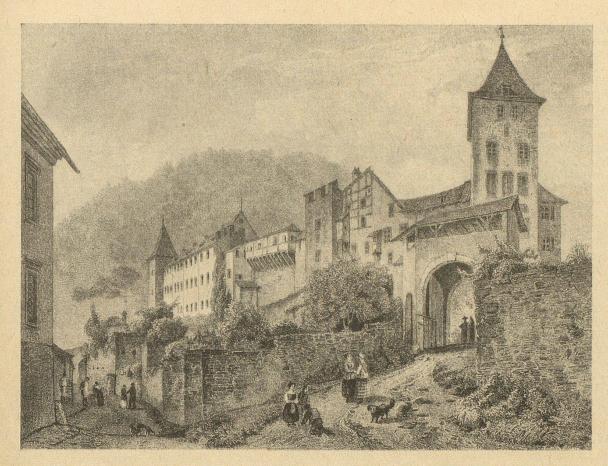
baum zwischen zwei Weltanschauungen. Diese ängstliche

Abgeschlossenheit der Churer Burgersame ist umso auf

bes 19. Jahrhunderts, Theobald, ein Pfälzer. Angelifa Kaufmann, 1741 zu Chur geboren, war vom Vater her eine Borarlbergerin und der Komponist Laib (Bo Berge sich erheben) aus Deutschland zugewandert. Wie auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet, dominierten in Chur auch in historisch schickslichweren Tagen, wie z. B. in den Intriguen des Engadiners Jürg Ienatsch († 1639) gegen den französischen Sdelmann Herzog Rohan, Auswärtige, und erst im Anschluß des alt und schwach gewordenen Freistaates der Drei Bünde hielten Churer Patrioten, Tscharner und andere, sest zur Schweiz. Stellten die Burgerfamilien Tscharner, Bavier, Buol, Salis die tief in das 19. Jahrhundert auch noch weitaus die meisten Bürgermeister, so ist seit dem letzten Bürgermeister und ersten Stadtpräsidenten 1875 aus der alten Churer Burgerfamilie Gamser, deren letzter männlicher Sproß erst fürzlich verstard, also seit bald 70 Jahren überhaupt fein Alltburger von Chur mehr auf unserm Stadtpräsidentenstuhl gesessen.

Diese etwas lange Einleitung schien nötig um die Burückhaltung einerseits und das Festsleben hinter seinem Gartenzaun anderseits zu schildern, aus der sich dann die Nichtlinie «chi sta bene non si muove» für den Durchschnitts. Churerbürger aller Jahrhunderte verknöchert hat. Zu bessen sehr triftigen, ernsten und eher traurigen Rechtsertigung dieser Entwicklung muß aber unterstrichen werben, daß große Stadtbrände, so besonders die von 1464 und 1574, verheerende Seuchenzüge von 1300–1635 fünfzehn große Plessurüberschwemmungen wie die von 1626, 1697, 1725, 1747, 1762, das arme Chur gerade dann trassen, wenn es einem erfreuslichen Aufschwung entgegen zu gehen schien. In der Stadt selbst sind auch keine großen Vermögen verdient warden weil eine zu karre Junktnerkassung die dauernde worden, weil eine zu starre Zunftverfassung die dauernde Niederlassung industriegewandterer Flüchtlinge sowohl während der Reformation aus dem Süden als nach der Ausbedung des Ediktes von Nantes (1685) von Frankreich her eher erschwerte. Ja einer recht betriebsamen französischen Emigrantenkolonie, die eine zeitlang sogar ihren eigenen reformierten Prediger hielt, wurde noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Ausübung ihrer Gewerbe verwehrt, was dieselbe zur Abwanderung zwang. Zu all dem Mißgeschief und Unverstand sah der Churer aller Zeiten auch noch aus nächster Nähe im Ringen ber Mächtigen Europas, welche die Bündner pässe haben mußten, von den Römern zu den Goten und Franken zu den Kämpfen zwischen Kaiser und Väpsten, in den Bündnerwirren zur Zeit des dreißig-jährigen Krieges, ebenfalls einem Kampf um unsere Pässe, diesmal von Frankreich und Benedig gegen Ofterreich und die damals spanische Lombardei, soviel niedere politische Binkelzüge, daß ihm die Lust verging, seine eigenen Finger zu verklemmen. Er duckte sich, und da er wie viele andere Bündner und Eidgenoffen auch zu den Schlaubergern gehörte, die eine so kurze Haben, daß wenn sie ein Auge zudrücken, die Hand aufgeht, so baß weim sie ein Ange zweititelt, die Halbert, sie vielen frückte er oft sogar beide Augen zu, wosür die vielen stattlichen Bürgerhäuser, das gute Dußend noch fast rein gotischer Studen und Säle, vorad der Churer Natssaal von 1494, wie das Pruntzimmer im Antistitium, des früheren Absteigequartiers des Abtes von Disentis, erbaut vom Abt Johannes Schnogg (1467–97), wie im

gu



Hoftellerei mit Brillentörchen in Chur (Zeichnung von L. Robod)

Hause des Bischofs Ortlieb von Brandis und die, wie der Natssaal von Architekt Martin Nisch, stilgerecht restaurierte Chorherrenstube, das untrüglichste Zeugnis ablegen. Aus Jahrgeldern, Zollpachten und Transportzgeschäftseinnahmen sind wohl überhaupt die meisten unserer vielbestaunten Bündner Palazzi und Nesidenzen erblüht. Der Churer Spießer sah das aus seiner Philosophenecke schmunzelnd an und tröstete sich mit dem allzgemein beliebten etwas platten "Bie Gott will, ich halt still". Bürde ein Auswärtiger sich diese etwas herbe Kritist über dem Typus des Altschurerbürgeres erlauben, so würde ihm sicher als Losholz ein Klaster "Bürgerprügel" angeboten wie seinerzeit dem Churer Neubürger B. J. Holsboer, als er mit seinem Davos Engadindahnprojett Chur absahren wollte, aber gestützt auf einen bald 400jährigen Bürgerbrief darf wohl eher einmal die ungeschminkte Wahrheit eingestanden werden, haben wir ja doch eigens das Scalaertobel für die Albüsung unserer Sünden reserviert, in dessen sutte des 19. Jahrshunderts es heißt:

ifa jer :ge tuf en vie fch iog nd en jur sas ach em 75 en eit ur

ohl

ber

nf,

ien

lar

och

ver

ng

der im

er,

nd

ig,

ere

er,

ere

ne

da

zu

en, so

en

nis

ral

res

er, im Ber nicht an Seister glauben will Soll nach Scalaera gehen Dort hat der Teufel oft sein Spiel Dort kann er Beister sehen Bespenstige Gestalten In diesem Tobel walten. Nach alten Sagen foll hier sein Der Churer Zegeseuer Wer recht nicht tut im Leben Muß sich dorthin begeben.

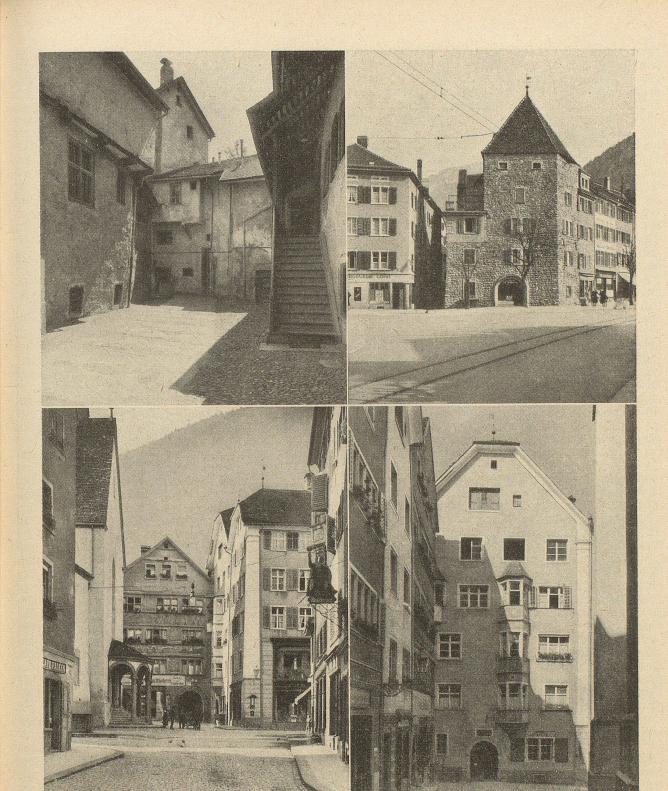
Und nachdem alle Sünder und Strafen schön gruppiert und beschrieben sind wie in der divina comedia, werden die Nichtbürger, die man im alten Chur "Beisäß" nannte, noch scharf abgelehnt durch die Schlußverse:

Die schlechten Beisäß kommen all Direkte in die Hölle Gs wäre ein zu großer Schwall Kür jene kleine Stelle Nur Ehurer sind so nobel Zu kommen in das Tobel. Es ist ihr Privilegium Das "Smeingut" ihrer Geister Nur sie rumoren dort herum Dort spielen sie den Meister Und diesen alten Glauben Soll mir kein Beisäß rauben.

Bie ging nun die bauliche und Verwaltungs-Entwicklung dieser Siedlung, über die wir dis zur ersten Jahrtausendwende unserer Zeitrechnung nur sehr wenige urfundliche und Ausgrabungsbelege haben, vor sich? Die Raeter-Illyrer hatten wohl schon auf dem Hoffelsen eine feste Niederlassung gegründet, die aber nur

durch Rohlenschichten und den rätselhaften Schalenstein bei der St. Lucikapelle am Mittenberg sehr schwach angedeutet bleibt, bis eigentliche Artefatte gefunden werden. Die römischen Ausgrabungen beweisen eine größere, sorgfältig ausgebaute Wohnkolonie auf dem linken Plessurger im Welschörfli und auf dem Hof auch einen vorgeschobenen Flankenschutz der Welschörfli-Siedlung auf der Felsrippe am rechten Plessurger. Die Einzeichnung der Station Euria auf den beiden römischen Reiseroutenkarten des 3./4. Jahrhunderts sowie bedeutendere Münzsunde im Welschörfli und am Pizokel belegen auch die wachsende Bedeutung von Ehur schon vor der ersten Pennung eines Bistums Ehur 452. Nach Ehristian Kind "Die Stadt Chur in ihrer ältesten Geschichte" soll die romanische Bezeichnung "Euera" für Chur noch aus der vorrömischen Zeit stammen und die Hoffiedlung ursprünglich Marzöls geheißen haben, wie heute noch der Turm des Bischöflichen Schlosses Marsöl, bessen Unterbau zur römischen specula gehört habe. Auch Hubschmied beweist, daß "Euera" vorrömisch ist. Der bischöfliche Archivar Simeon schreibt in seinem "Begleiter durch die Kathebrale von Chur" 1914, "Auf den Grundmauern eines Turmes des römischen Kastells erhob sich bereits mitte des 8. Jahrhunderts die Domlirche, ursprünglich ein Werf Tellos, des großen Bischofs und würdigen Praeses von Nätien". Noch mindestens zwei die drei Jahrhunderte älter muß dier eine Kirche und das Kirchlein gewesen sein, das an der Stelle der setzigen St. Luzikirche stand, von wo der Chronist und "Samm-ler" oder wie man dem sagen will, Aegidius Tschudi, die ganze Grabplatte aus Tirolermarmor für den Churer Bischof Valentinian (um 548) auf seine Burg Kraep, lang "rettete", wo sie, gerade als der große Inschriften-forscher und Roemologe Momsen in Zürich dozierte, in einem Neubau bis auf einen kleinen Rest, der heute im St. Sallermuseum liegt, vermauert wurde. An der direkten Linie vom Römer Kastell und dem Bischofssitz auf dem Hof zum Plessurübergang und von dort in die Römerwohnstätten um die heutige Markthalle und die Pedolinsche Tuchfabrik klebten sich allmählich Bohnstätten und Handwerksstätten, die auf der Plessurseite bis gegen das heutige Metgerplätli und Gäßli großen. teils noch auf die Felsrippe fundiert, leicht zu verteidigen waren, auf der Nordseite der Kirchgasse, der obern Gasse aber durch eine erste Schutzmauer gedeckt gewesen seien, welche das Martinshospital Kirchengebiet einbezog über den heutigen Martinsplat durch die Häuser Rich und Valaer zum Turm an der Nordfassade des ehemaligen Sprecherhauses unweit des Gansplatzes lief, von dort bis zum Obertor, aber durch feine Fundamentreste mehr nachgewiesen werden fann. Deuten am Ende der Praximerausgang und der Sprecherhaus. Turmstrumpf sowie die Bezeichnung "archas" für diesen Stadtteil an, daß das erste Stadtquartier schon dort abschloß und der übergang über die ungezügelte, noch lange nicht so tief eingefressene Plessur ungefähr vor dem Praximerbogen, der seinen Namen nach Dr. Fritz von Jecklin von einer Familie Prixim hat, die aber erst 1555–1685 dort wohnte, defensiv besser gebeckt lag. Dann erklärte sich auch der Bruch in der Oberaasserichtung gerade beim Braximer, bogen leichter. Wohl schon Otto der Große (936–973) wird aber, nachdem er den Churer Bischof Hartbert zum

Bündner Pässe-Hüter erhoben und dementsprechend belehnt, zum alten Obertor hinaus nach Difentis und, wie belegt, über den Lukmanier weitergezogen sein. Vom Obertor zog sich damals die weiter ausgreifende zweite Umfassungsmauer bis zu einem in der Stadtperspettive um 1630 noch eingezeichneten, heute nicht mehr vorhandenen Turm, dann der Nordseite der Untergasse nach durch das jetzige Vernina, und Capellerhaus über den Kornplat durch die Glocke, das Magnerhaus, wo man bei Neubauten überall auf dicke Mauerreste gestoßen war, lief weiter zum Freieck, wo ein Stadtausgang und Berschluß, Clavuoz genannt, gestanden habe, von dort zum Supwinfelquartier und schloß am Marsölturm wie der an den Hof. Das "Grafenhaus", vielleicht der Sit eines höhern Beamten des Königs oder seines Grafen, der nicht zu nahe am Bischofssitz residieren wollte, soll im spätern Salisgut zum Notenhaus im Süßen Vinkel gestanden haben. In Hans Vernhards Dissertation über die Siedlungsgeschichte von Chur 1937 ist eine gute Stizze der drei Ringmauerzüge zu finden, in der aber nach Kind Obertor und Malteserturm schon in den ersten Umfassungegürtel einbezogen sind. Außerhalb auch noch der zweiten Ringmauer, aber innerhalb der dritten längs der heutigen Grabenstraße lagen bewehrte Höfe, wie vor allem Planaterra an der Regulatirche, einer alten Churer Dienstmannenfamilie gleichen Namens, die mit einer Familie Imburg (im borgo) verwandt war, gehörend, wie ferner "Sala" östlich anstoßend an den Ho Clavuoz zwischen den heutigen Hotels Lufmanier und Beißfreuz vor dem Clavuoztörchen gelegen. Das Luk-maniergäßchen hieß noch bis zu Ende des 19. Jahr-hunderts Schlavuozer Gasse. Das Bort Sala, das wir von Salez im St. Galler Rheintal an der Nordgrenze der romanischen Sprache bis Salux im Oberhalbstein, von Saluns im Bündner Oberland bis Sala im Unterengadin immer wieder finden, bezeichnet wohl allgemein einen Herrenhof. Auch die Lotalnamen Sennhof, Karllhof deuten auf gleichen Ursprung und Zweck hin. Neben diesen weltlichen Zinshöfen hatte das Kloster Pfäfers auf dem linken Plessurfer in Salvatoren große Baumund Beingärten, von deren Gebäulichkeiten der Kirchturm, unten mit sog. gestricktem Plessurbollenmauerwerk, Ökonomiegebäudereste mit Turm, datiert 1524 bis in unsere Zeit, stehen geblieben sind. In der Kusterei lag der Chorherrenhof und auch das Kloster-Hospiz Sankt Margrethen, dem Kloster Churwalden gehörend. Sankt Nicolai am Kornplat, der noch auf dem Stadtplan von 1835 Klosterplats beißt, war 1272 ausdrücklich außerhald der damaligen Stadtmauer, mit Herberge-Snitalnebenzweck erstellt, eingerichtet worden. Nach Kind hatte die Gemeinde zu Chur (populus Euriensis) das Recht, den Bischof zu wählen und verwaltete sich recht unabhängig, bis dann Otto I. die Macht über die Stadt und die Pflicht zur Bewachung und Offenhaltung der Bündnerpässe dem Bischof Waldo und dessen Nachfolger Hartbert, seinem getreuen Berater und Vasall, übertrug. 958 gab er die halbe Stadt Chur, die Laurentiuskirche auf dem Domvlat, die Martinsfirche, das Rlösterlein St. Hilarien samt Zoll und Münze zu Chur und zwei Aahre später auch noch den hiesigen Königshof dem Bischof. Die armen Churer Bürgersleute und die Bäuerlein der Umgebung durften nurmehr für den gnä-



be, wie om zite ive an, ach den tan and ovt vic,

öits en, soll ifel

ber ute ber ten

och ten ife, ner

die ar, oot und uf hr, vir 13e in,

er, ein

ien ers

m, ch, in ag

nft on ald end die ven ig, bie erd rt.

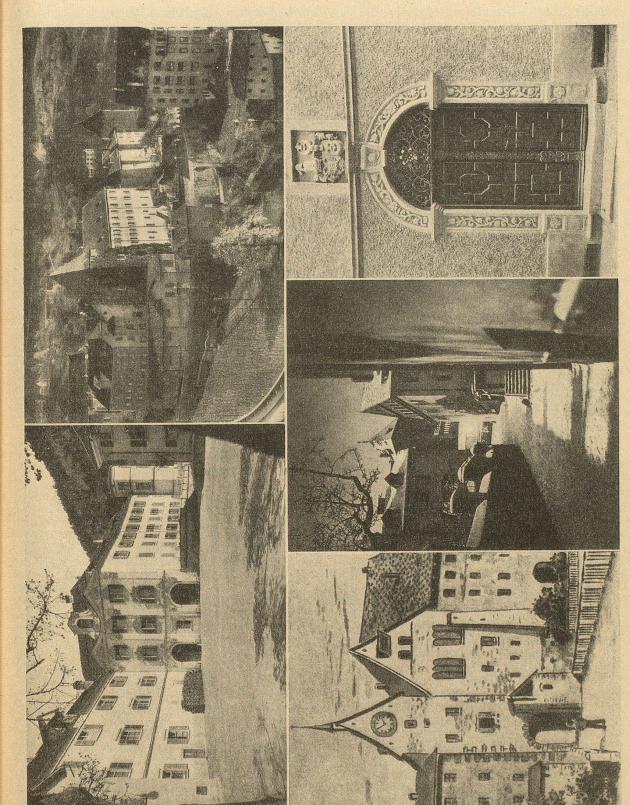
ig. che

vei em die tä,

**Bilder aus Alt-Chur.** Oben links: Westausgang vom Bärenloch, eines der ältesten Quartiere Churs. Oben rechts: Maltheser Turm. Unten links: Bürgerhäuser am Martinsplatz mit Kirchenportal. Unten rechts: Bürgerhäuser an der Kirchgasse. (Phot. Salzborn, Chur).

digen Herrn arbeiten und zinsen. Es ist deshalb wohl fein Zufall, daß auf dem ältesten uns erhaltenen Bild von Chur in der Chronit von Sebastian Münster ein gerupftes Zinsbäuerlein, das auf einem ganz leeren Leiterwagen zum Untertor hinausfährt, eine Faust gegen die Stadt macht. Bürger und Bauern dienten die nach sten Jahrhunderte meistenteils nur noch als Kompost. schicht, aus der einige wenige glücklichere Pflanzen ihre Nährfalze sogen. Den Bau des dritten Ringmauers gürfels, der der Stadt noch ihr heutiges Unsehen gab, datiert Kind nach dem großen Stadtbrand von 1464 bis zur Jahrhunderswende, also in die Nutnießungsjahre von Chur als "freie Reichsstadt", während ihn Hartmann und Schorta 100 Jahre früher ansetzen. Die Spuren der ganz alten civitas Euriensis und ihres, dem ältesten Ringmauergürtel vorgelagerten vicus haben schon große Brände am Ausgang des Mittelalters samt den aufgehenden Schutzbauten so gründlich zerstört, daß auch die noch erhaltenen ältesten Stadthäuser am Bären-loch nicht weiter als die in das 15. Jahrhundert zurück-reichen. Die früheren Bohnstätten waren wohl meistens nur Holzbauten, aus denen die bis in unsere Zeit verschont gebliebenen Wehrtürme und Kirchen, als Zufluchtsstätten in der Not emporragten, und mit den ersten Flußübergängen haben die früher gefürchteten Hochwasser der Plessur so gründlich aufgeräumt, daß man nicht einmal ihren genauen Standort mehr fest, stellen kann. So sind ja noch 1762 von der stehen, gebliebenen Plessurfallmauer auf dem Sand alle über-gänge außer dem Kett auf dem Sand und dem im untern Bäuggeli weggeriffen worden. über den Ausflang des Mittelalters und der Feudalzeit dis zu einem nächsten Wendepunkt in der Stadtgeschichte, dem Stadt, brand von 1464 und dem Versuch zur Erhebung zur Reichsstadt, orientieren am zuverlässigsten P. E. Planta "Verfassungsgeschichte der Stadt Chur im Mittelalter" "Berfassungsgeschichte der Stadt Chur im Mittelalter"
1879, Dr. H. Easparis "Der Bischof von Chur als Grundherr im Mittelalter" 1910, Dr. Robert v. PlantaKürstenau "über die Sprachgeschichte von Chur" Bündner Monatsblatt 1919 und die ausgezeichnete Beilage zur Festschrift Jakob Jud 1942 von Undrea Schorta "Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert". Bis um 1400 sprach man in Chur noch vorwiegend romanisch, nach Campell sogar dis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, weshalb in der Stadt und auf Stadtgehief viele romanische Namen wie 2 Belangtera gebiet viele romanische Namen wie z. B. Planatera, Scaletta, Schlavuoß, Daleu, Titt, Quadra, Trift, Foral bis in unsere Zeit gebräuchlich geblieben sind. Der Name Plessur einzige überbleibsel aus der vorrömischen ja sogar vorselisse überbleibsel aus der vorrömischen ja sogar vorselisse überbleid und der vorrömischen ja sogar vorselisse überbleidsel aus der vorrömischen ja sogar vorselisse überbleidsel aus der vorrömischen pa sogar vorselisse und der vorrömischen der vorrömische feltischen Sprache, nämlich urraetisch und bedeute einfach "Fluß". Bar auch das Churer Romanisch schon seit der Zuwanderung der süddeutschen Dienstmannen, und Burgwächter-Familien, wie der Walser start von deutschen Worten durchsetzt, so verdrängten es doch erst die zum Wiederaufbau der Stadt nach dem großen Brande von 1464 zugewanderten vielen Handwerker, familien aus Liechtenstein, Vorarlberg und Süddeutsch-land, denen nach aut 50 Jahren auch noch Glaubensflüchtlinge aus diesen Gegenden folgten, wie aus dem ältesten erhaltenen Tauf, und den Bürgerreaistern augenfällig belegt wird. Bar der scultarius (Schult,

heiß), der mit seinen wenigen Sehilfen die kleine Burgerschaft von Chur ziemlich unabhängig geleitet hatte, durch die bischöfliche Machterweiterung der Ottonen zur Verhütung nochmaliger Plünderungen und Brandschatzungen seitens der Sarazenen, Awaren und anderer Raubvölker, abgeschafft und ein vicedominus als Statthalter des Herrn Bischofs zum obersten Leiter des Städfleins eingesetzt worden, der mit einem Ammann, einer Art Marktaufseher einem Proveid, gut deutsch: Vorseher, nach neuestem Muster "Fürsorger", schlecht übersetzt Prosettrichter, und noch einem Kanzler das Gemeinlein ganz nach den bischöflichen Wünschen und Albsichten leitete, so brummten die Shurer weiter. Als gar der Söhme Peter Felito erst 25jährig vom Papst direkt auf den Churer Bischofsstuhl gesetzt nurde, sich in die Wachenschaften der mehr norm mehr gesetzt harven. sich in die Machenschaften der mehr oder weniger braven Erbin Tirols, Margareta Maultasch, die 1363 unser öftliches Grenzland an Habsburg-Öfterreich "vermachte" mischte, und da dieser "schwarze Peter" überhaupt lieber am Hofe des Böhmen-Kaisers Karl IV. auf dessen prunkvollen Schlössern Hradschin zu Prag und Karlsofton, auch in Böhmen, als auf seinem baufälligen Turm zu Chur weilte und ernstlich versuchte, sein Bistum auch ganz dem Raifer und Österreich auszuliesern, da schreckten sogar auch die Churer auf und schlossen sich 1367 mit den andern Gotteshausleuten zu Zernez zu einem Selbsthilfebundnis zusammen, aus dem dann ber Botteshausbund mit Chur als ständigem Vorort emporwuchs. In den gleichen Jahrzehnten schweißten nach häufigen Fehden, nach natürlichem Abgang oder Mißwirtschaft der bisherigen Dynastengeschlechter zwei weitblickende Abte von Disentis, Johannes von Ilanz 1395 und Peter von Pontanningen zu Truns 1424 den Obern Bund zusammen und der Tod des letzten Freisherrn von Toggenburg – eines Haupterben des mächtigsten Naetischen Opnastengeschlechtes, derer von Baz, des Friedrich von Toggenburg, der auf Solavers bei Grüsch im Prästigau geboren war, fügte 1436 auch noch ben dritten der Dreibünde, die seit der heroischen Calvenschlacht 1499 bis zu ihrem Untertauchen in der Eidgenoffenschaft (1803) unter sich und unter ihren nur zu freien Gerichtsgemeinden bedauernswert viel Uneinig. feit, so besonders in den Schreckenstagen des Prättigaus 1622, hatten, und nur selten mehr Zeit und Einsicht zu segensreicher staatsmännischer Zusammenarbeit fanden. So war es auch möglich, daß die glänzendste Machtentfaltung des Bischofs von Chur erst in die Dezennien nach der Entstehung unserer drei Volksbunde fiel, als der hochgebildete, weltgewandte Diplomat und einflußereiche Reichsfürst Ortlieb von Brandis 33 Jahre auf dem Churer Bischofsstuhle faß, der mit wachsendem Erfolg trots verschiedener Proflomationen des immer einflußloser gewordenen kaiserlichen Hofes die Erhebung von Chur zur wirklichen freien Reichsskabt immer wieder zu hintertreiben wußte. In der sehr eingehenden, umsfangreichen "Geschichte des Bistums Chur" 1907/09 hat der hochgelehrte Domherr und Professor Dr. J. E. Maier gerade die Persönlichkeit des Bischofs Ortlieb, dem wir vier der schönsten Churer Kunstschäße verdanfen, den Hochaltar, das Saframentshäuschen und den Brandis-Sarkophag in der Domkirche sowie die rein gotische Stube in seinem Privathaus an der Reichs.



ine itet ind und rere om be en re en ren en

Bilder aus dem alten Chur: Dben links und rechts: Blichöfliches Echloß. Unten links: Altes Obertor, nach einer Zeichnung. Unten Mitte Stille Gasse mit Blicken den Blickenber Blick gegen die Hoffellerei. Unten rechts Alte Türe an einem Blickerhaus in Chur. (Photos Scaleborn, Chur)

gasse, und die letzte Entfaltungsperiode der weltlichen Macht des Churer Bistums besonders tressend herausgeschält. Während der Vorgänger Ortlieds als Schützling und Wertzeug des habsburgischen Raisers von der Salzpfannenverwaltung zu Hall aus furzerhand auf den Churer Bischofsstuhl gedrückt worden war und sich mehr um die Erweiterung des Engadiner Verzdaues, möglichst im Kontakt mit den Dirolischen und Scarler Verzwerfen in erzherzoglichem Vesitz Verdienste erworden hatte, nannte sogar der Herzog von Mailand anläßlich des Todes von Vischof Ortlied in einem Vries 1491 an das Domkapitel diesen "einen in jeder Veziehung verehrenswürdigen Praelaten". Ortlied gelang es, das start verschuldete Vistum wieder sinanziell frei zu machen und sogar weite Herrschaftsrechte aus Sazisch-Velmontscher Hinterlassenschaft dazu zu kaufen. Er ließ den Lenzerheidse stauen, gab Venedikt Kontana 1473 die Vozte zu Reams, schickte den Sidgenossen mehrere hundert Kriegsknechte nach Giornico und dem Kaiser 600 Mann für einen Krieg gegen Ungarn. Der Kaiser übertrug ihm wichtige Sesandsschaften, wie solche an das "Fräulein von Vurgund", die spätere Gemahlin seines Sohnes Mazimilian. Des öftern stand er auch vor der Tagsaung der alten Orte wie vor Mailändischen Machthabern und diente besonders auch als treuer

Sohn seiner Kirche dem Papste.

Und diesem mächtigen Reichsfürsten gegenüber wollte vie kleine Burgschaft Chur auch Reichsstadt werden. Man stelle sich einmal vor, oben auf dem Hof der Reichsfürst und am Zuße seiner Burg ein freies Reichsstädtlein von bescheidenstem Ausmaß, wie die Hohenstaufer-Reichsstädtlein um Bern, Laupen usw. Archivar Fritz Jecklin hätte seine Studie von 1895 "Chur als Reichsstadt" treffender überschreiben sollen: "Krähwinkel will Großstadt werden". Die Bettelei um die Erhebung zu einer freien Reichsstadt geht auf die Durchreise des Kaisers Sigismund 1413, des jüngern Sohnes von Karl IV. aus dem Lothringisch-Böhmischen Hause und Nachfolger seines Bruders, des wilden Wenzel, zurück. 1413 nennt sich der Werkmeister von Ehur, der Vorstehende des Rates, zum ersten Mal Bürgermeister. Sigismund, unter dem während des langen Konzils und Päpstestreits von Konstanz (1414 bis 1418), auch sein böhmischer Landsmann Johannen Huß verbrannt und dadurch zum czechischen Märtvrer und Nationalhelben bis auf die Gegenwart erhoben wurde, reiste mit großem Gefolge und Böhmischer Leib-wache, spendete Privilegien und Gnaden nach links und rechts, oft die einen den andern widersprechend. Von Chur und Disentis ist nur überliefert, daß er die Gast, freundschaft des Bischofs wie des Abtes recht ausgiebig beansprucht und danach sein Quartier am Südfuß des Lubmaniers recht dürftig befunden habe. Von seinem Verbrauch in Bern weiß man noch Eingehenderes, u. a. auch, daß sein eigener Hofmeister dem Berner Schultbeiß geraten habe, ja nicht etwa fostbares Geschirr und Besteck aufzulegen, "benn die Böhmen, die im Gefolge des Kaisers sind, können nicht anders, sie mussen stehlen". Schon der Bafer Sigismunds, Karl IV. (1347–78), hatte ja ein besonderes Interesse für das Paß-Bistum Ehur, das er wohl am liebsten samt Tirol verschluckt hätte, wie schon angedeutet. Auf seinem wunderbaren

Schloß Karofton (Karlsstein) zeigte man uns eine Zelle, in welche sich der Kaiser über eine längere Bußezeit jedes Jahr einmauern ließ und in welche man ihm nur durch ein Kanälchen täglich sein Fastenspeisenäpschen hineingeschoben habe. Seine Frau sei eine berühmte Reiterin und Jägerin und so start gewesen, daß sie ein Hufeisen in der Hand zerdrücken konnte. Auf diese Schilderung unseres Juhrers meinte ein sarkastischer Schweizer Generaldirektor trocken: "Jetzt begreif ich, daß der arme Kaiser sich jährlich wenigstens für kurze Ferientage einmauern ließ". Man begreift aber auch, warum der Erstgeborene dieser Brunhilde der wilde Wenzel (1378–1400) wurde, der weniger in der Geschichte als im Kartenspiel Unsterblichteit erreichte. Chur hat auch dieser Böhmenkaiser mit wichtigen Gerichts. standerleichterungen bedacht. Als Kaiser abgesetzt, regierte er noch 19 Jahre Böhmen und war sicher nicht der schlimmste der ganzen langen Reihe der "Kronen-wirte" gewesen. Auf den Schwiegersohn Sigismund folgte dessen Better Friedrich III., der Langledige (1440 bis 1493) aus dom Hause Habsburg, der in seiner Regierungsbauer nur noch von dem vorletten Kaiser feines Hauses, Franz Josef (1848–1916) weit überstroffen wird. Das Haus Habsburg-Österreich wurde immer mehr zum Erbseind der Drei Bünde, je wichtiger die Bündner Pässe für die Berbindung von Österstagt die Konstelle reich mit der Lombardei unter Umgehung der Republik Benedig waren. Dem wankelmükigen Friedrich wußte der kluge, zielbewußte Bischof Orklieb, sein Zeit, und Weggenosse (1458–1491), immer wieder die Stange zu halten, aber Friedrichs Sohn Magimilian, ein weit, blickender "Großkaufmann" wie seine Schweizer Ahnen Rudolf und Albrecht von Habsburg, ging dann schon rücksichtsloser auf das Sanze:

Die Öfterrreicher Lebensweisheit:

Wer nig erheiratet, nig ererbt Der bleibt en arm Luber bis er sterbt

hat er in die poetischere Form vergoldet: bella gerunt alii tu felix Austria nube quae dat Mars aliis dat tibi regna Venus.

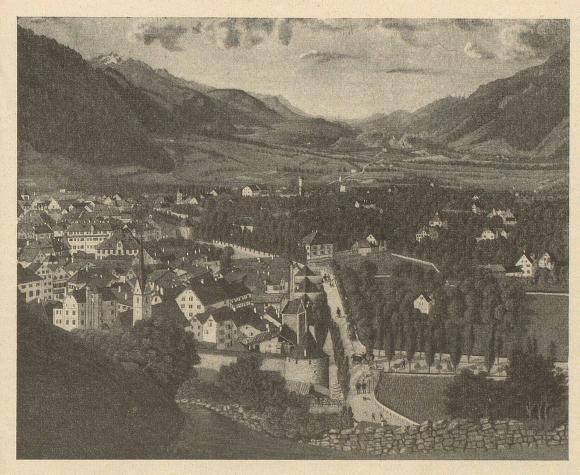
Bas er für ein geriebener, strupelloser Geschäftsmann war, beweist wohl auch schlagend sein Angebot von 1509, also bloß 10 Jahre nachdem ihn die Sidgenossenossen und Bündner im Schwabentrieg zu ihrer Haustüre hinausgeworsen, die Herrschaft Brandis, die von Baduz über Maienfeld reichte, also den Schlüssel zu Chur und den wichtigsten Bündnerpässen bildete, zu kaufen, mit andern Borten gesagt: zum Zenster wieder hineinzusteigen. Diesmal erfannten die Churer und andern Bündner rechtzeitig die Gesahr und was noch merkwürdiger ist, sie boten auch einen etwas höheren Rauspreis als der sparsame Habsburger und erhielten dieses wichtige Borland, ohne welches die solgende Bündnergeschichte wohl einen ganz andern Berlauf genommen hätte. Der schlaue, aber nicht immer sehr glaubwürdige Aegidius Schudi wollte ja auch damals Untervaz mit einem begehrlichen Blick auf das Freistätchen Haldenstein für die alten Orte kaufen, um den Churern und Bündnern noch ungenierter in ihre Senster gucken zu können.

Und in den Jahren, als die Jungfrau von Orleans

ver fie fur un Ei der ftu un iet

un ste bli sto ad

he be sch hü mi



Stadtbild von Chur um das Jahr 1830 nach einem Bild von Fizi.

verbrannt wurde (1431), die Helden bei St. Jasob fielen (1444), Gusenberg die unheilvolle Buchdruckerstunft erfand (1450), die Türken Byzanz eroberten (1453) und Karl der Kühne seine Bernichtungspläne gegen die Sidgenossenschaft schmiedete, klopfte man zu Ehur in der Hofgemeinde auf die Tische der Chorherven-Trinkstude (erdaut vom Bischof Johann von Chingen, † 1398) und in der Stadtgemeinde auf die andern, hier von jeher sehr beliebten Stammtische, wahrscheinlich auch auf den prächtigen gotischen mit den vielen Kannen- und Pfannenspuren, der jest im Nätischen Museum steht. Ja, und warum klopfte man auf diese Tische? – bloß darüber: ob die Burgerschaft sich auch freie Neichsskabt schreiben und über dem Steinbock noch den Neichsballer in ihrem Bappen führen dürse.

Da vernichtete der große Stadtbrand vom 27. April 1464 sozusagen die ganze Stadtgemeinde, während die Hofgemeinde verschont blieb. Das romanische Ehur erstand nicht mehr (ältestes Steuerrodel 1481 mit mehr beitlich deutschen Namen), denn die kaiserliche Regierung begünstigte die Zuwanderung und Niederlassung deutscher Handwertsleute zum Wiederaufbau der als Paßbüterin wichtigen Stadt, soweit es ihre immer schwächer werdende Machtbesungs noch erlaubte. In drei Diplomen wurde schon 1464 Chur ermächtigt 1. die Neichspossei des Bischofs über die Stadt auszukausen, 2. sich

Bürgermeister und Rat selbst zu setzen, 3. ein Kaufhaus zu öffnen, 4. fünf Zünfte: Rebleuten, Schuhmacher, Schneider, Schmiede, Pfister, zu errichten. Nur mit dem Titel Reichsstadt war es aus, wozu wohl auch noch die lieden Gotteshausleute selbst mitgeholsen haben, denn das: "na duc de Euera" (Nein nichts von Chur) war und ist ja die Parole unseres Landvolkes von jeher, und sie wollten lieder selber nichts haben, wenn nur Chur auch nichts hatte. Nach einem nochmaligen Großbrande erwuchs dann das Chur, das wir auf dem sehr wahrheitsgetreuen ältesten uns erhaltenen Stadtbild in der Chronif Sedassian Münsters um 1550 erfennen. Unter den zugewanderten Werkleuten stand jedenfalls Meister Stephan Klain aus Kreistadt in Ober-Osterreich an der Spitze, der von 1474 an Stadtbaumeister genannt wird, 1490 die Martinsfirche wieder aufdaute, und der wohl auch das Nathaus so rasch nach dem Brande von 1464 wieder in brauchbaren Zustand stellte, daß schon 1487 auf demselben Gericht gehalten werden sonnte. Ihm wird denn wohl auch das Hauptverdienst am Beschluß zum Eindau des, neuestens so stilgerecht von Meister Martin Kisch restaurierten Natssaales von 1494 zusommen. 1491 war der mächtige und glänzende Bischof Ortlieb von Brandis und 1492 Meister Stephan aestorben, und 1493 verzichtete der schwache Kaiser Friedrich III. zu Gunsten seines energischen, weitbließen-

den Sohnes Maximilian auf den Kaiserthron. Da schwang sich die eben erst durch deutsches Blut und deutschen Handwerterfleiß aufgefrischte Bürgerschaft auf, in ihrem Ratssaal einen würdigen Besammlungsort für den ihr durch faiserliche Huld bewilligten "Bürgermeister und Rat" zu errichten. Sie wollte damit, wie durch die Erbauung würdiger Zunftstuben, von denen noch die der Schulmander im Lüminkel und die der Schneider hinter der Martinstirche ganz in diese Bauepoche zurückreichen, beweisen, daß nunmehr die Zeit herangebrochen sei, in der die Erhaltung der Nährsalze in der Masse – um im gleichen Bilde zu bleiben, also im Komposthausen – wichtiger sei, als die doch relativ furze Glanzzeit der Großfrüchte, die den Haufen zieren. Als Gegenstück zum Ratssaal ließ dann Domdekan von Marmels in den gleichen Jahren die kostbare gotische Decke mit Getäfel in der Chorherrentrinkstube einbauen, die ebenfalls Meister Risch in glücklicher Beise wieder bergestellt hat. Im ganzen sind in Chur noch ein gutes Dußend gotischer Stuben erhalten. So hatten die guten alten Churer Burger also mittlerweile genügend Geslegenheit bekommen, ihren Groll oder ihre Freude dar über herunter zu schwemmen, daß durch einen förmlichen Reichstagsbeschluß, datiert Freiburg 22. August 1498, den also Ortlieb von Brandis auch nicht mehr erlebte, der Sitel einer freien Reichsstadt endgültig abs gesprochen und das Zühren des Reichsadlers im Stadt. wappen verwehrt wurde. Mit dem Sieg an der Calven über Kaiser Maximilians Söldner, 8 Monate später, hörte ja der Zusammenhang der Stadt Chur mit dem römisch-deutschen Neiche so ziemlich ganz auf. Trotzdem ist das von deutschen Werkleuten, Handelsleuten, unter denen ein Lienhart als Kaftor der Muntprat-Humpiß-Gesellschaft eine Rolle spielte, sowie andern Zugewan-derten wieder aufgebaute Chur im Habitus und Wesen das sehenswerte altdeutsche Städtchen geworden, als meldtes es sich heute nach eine Dan Paulikka velches es sich heute noch zeigt. Der Deutsche Runge, der längere Zeit in Zürich arbeitete und unser Land gut kennen lernte, schrieb zwar noch 1861, die Churer seien recht aufgeweckt, sprachgewandt und betriebsam, "nur muß keine anstrengende und ununterbrochene Tätigkeit gefordert werden, denn etwas südliches Blut ist im Churer allerdings vorhanden". Das historisch getreue Bandgemälde von Zanolari im Rathauseingang soll an den Empfang der 700 Urner unter Heinrich Wolleb am Vorabend ihres Sieges mit den Bündsnern bei Krastenz wo Bolleb den Heldentod fand, ersen bei Krastenz wo Wolleb den Heldentod fand, ersen nern bei Frastenz, wo Wolleb den Heldentod fand, erinnern. (Mohr und Pieth, Ratssaal von Chur.) Der Churer Bürgermeister Hans Luzi von Gugelberg machte die Schlacht an der Ealven unter dem Churer Feldbauptmann Heinrich Amann und mit seinem Kriegsvolf die Belagerung von Dvon 1513 mit. Er führte die Ehurer Söldner 1515 nach Marignano und deckte mit vielen seiner Kameraden das dortige Schlachtfeld. (Balär, Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922.) In Chur selbst hat sich von deutschen Künstlern besonders auch noch Jakob Ruß von Ravensburg im Sochaltar, dem bedeutendsten Schnikwert des Schweizerbestandes, sowie im Marmorsarkophag für den Vischof Ortseb von Brandis († 1491) schönste Zeugen seiner

Kunst gesetzt.

So treten wir zu Anfang des 16. Jahrhunderts auch in unserm Städtchen mit seinen nur 2-3000 Einwohnern in die Zeiten der ältesten noch erhaltenen Burgerregister (ab 1524) der Ilanzerartisel (1526), die Graubünden die Glaubensfreiheit brachten und die Macht des Bischofs gegenüber der Stadt mehr und mehr in den Hintergrund treten ließen, der Wappentaselschronit unseres alten Friedhofs, die mit 1529 beginnt und in einer neuesten Publikation "Die Grabdenkmäler auf dem alten Friedhof zu Chur 1943" zusammengestellt ist und der Sammlung ältester (um 1550) und späterer charakteristischer Bildbelege, herausgegeben als "Altes Churer Bilderbuch" 1942, beide erschienen dei Bischofberger Eie. (also eigentlich einer Appenzeller Firma) in Chur. Ich schließe deshalb hier ab, um nicht zu den Wiedersäuern gezählt zu werden, aber auch besonders aus Achtung und Berehrung vor Dr. h. c. Erwin Poeschel, der alles in Bauten, Archiven, Museen und andernorts über Chur noch Erhaltene viel wissenschaus, seinem Bündner Burgenbuch, schon behandelt hat und im Schlußband seiner prachtvollen Bündner Kunstdenkmäler lückenlos in gewählterer Sprache zusammensassen mird; in Achtung und Berehrung aber auch gegenüber meinem Altersgenossen Dr. h. c. Benedikt Hartmann, dem Leister der Bündner Runstdenkmäler-Kommission, der sehns missen ehrer Schilderung über alte Churer Berhältnisse und baugeschichtliche Reminiszenzen aus seiner Studierstube herausgelassen hat.

So stehe ich denn zum letzten Mal vor meinem lieb gewordenen Churer Komposthausen, gleiche mit der Gabel die Nährstoffschichten kommender Geschlechter aus, mische die traurigen Reste der letzten absterbenden Kürbisse, Gurten und anderer Zier, und Deckgewächse der Stockoberfläche in die Schichtlagen und mache meine Gedanken dazu. Es roch nicht immer gut an diesem Haufen und das wird sich auch in Zukunft kaum ändern. Man wird ihm auch weiterhin mit einer Schapfe von Beit zu Beit übergießen muffen, damit er nicht ganz vertrocknet, aber er wird dann auch bei einigermaßen verständnisvoller Behandlung von außen her seinen Nährwert noch für viele Kulturschichten behalten, wie er dies seit mehr als 2000 Jahren getan hat. "Bolch, du bist ein grausiger Haufen" habe einmal ein Land, ammann statt einer wohlgesetzen Abdantungsrede aus seinem gepreßten Herzen in die Landsgemeinde hinaus, gerufen, als er, entgegen seiner sichern Erwartung, nicht mehr gewählt wurde. Und je mehr man mit der Gabel in der Bündnergeschichte herumstochert, desto geneigter wird man, diesen einfachen Landammann zu unserm flarerfennendsten Bündner Volkspfnchologen zu zählen.

Mac berg befä 30g. Sch Gen wie geni die ner triel der die das eine hiel fich

Hai hock mal vier

date

24.

Mä stär abe jam fehl

Un.